

Josef Weinheber „Treue“ - Werner Bergengruen „Die Lüge“ (Gedichtvergleich 3)

Gedichte vor und nach der „Stunde Null“

In dem Gedicht „**Treue**“ von Josef Weinheber aus dem Jahr 1934 führt der Verfasser alle wesentlichen Merkmale der NS-Ideologie enthusiastisch unterstützend auf. Zentral ist in diesem Gedicht die Tugend „Treue“, nach der das Gedicht benannt ist. Sie wird in dem Vers 1 bis 4 und 8 - 12 direkt angesprochen und hat eine stark emotionale Verbindung zum Militarismus und der soldatischen Disziplin (V.4 „Treue bis zum Tod“).

Ab Vers 5 wird der Führerkult dargestellt. In Verbindung mit „Treue“ werden die Unterwürfigkeit des Einzelnen, damit die Festigkeit der Diktatur sowie der unbedingte Gehorsam gegenüber Hitler gefordert. Auch der Hauptaspekt der Ideologie, ihr Antisemitismus, wird in Vers 7 mit dem Wort „Blut“ angesprochen. Die arische Abstammung sei ein wichtiger Wert, woraus sich die Abgrenzung von den Juden ergebe. Außerdem wird der Erfolg Deutschlands als hoher Wert gepriesen, wie man in den Versen 7 und 10 sehen kann: „ (...)so strahlt das Reich“.

Zusammengefasst gilt: Weinheber gibt mit dem Gedicht „Treue“ die NS-Auffassung wieder, dass der Einzelne sich dem Wohl des Staates bedingungslos unterordnen, Juden ausschließen und dem Führer Gehorsam leisten müsse.¹

In seinem Gedicht „**Die Lüge**“ aus dem Jahr 1945 zählt der Dichter Werner Bergengruen (1882 - 1964) verschiedene Vorstellungen und Versprechen der Nazis auf, mit denen das Volk belogen worden sei. Nach meinem ersten Verständnis möchte Bergengruen die NS-Vergangenheit Deutschlands aufarbeiten und dabei mit den vermittelten, nationalsozialistischen Werten abrechnen.

Das Gedicht „Lüge“ hat 18 Verse, die nicht in Strophen unterteilt sind. Es gibt kein festes Metrum - Daktylen und Trochäen überwiegen -, aber einen durchgängigen Endreim auf die Silbe „üge“. Jeder zweite Vers endet mit dem Wort „Lüge“, wobei Vers 17 und 18 hier eine Ausnahme darstellen, da die Reihenfolge hier umgekehrt wird. Das Gedicht beginnt mit der Frage (V.1) nach einem „Volk, das dies schadlos an seiner Seele ertrüge“. Was Weinheber mit dem Wort „dies“ anspricht, wird im weiteren Verlauf des Textes erklärt und stellt Wirken und Denken der Nazis dar, da mit „Volk“ das deutsche Volk der Hitler-Diktatur gemeint ist. Das sieht man zum einen an der Entstehungszeit 1945 und zum anderen an dem vom lyrischen Ich in Vers 2 verwendeten Plural „unsere“. In Vers 2 wird auch der Titel „Lüge“ erklärt, als „Nahrung“ des deutschen Volkes. In dieser Metapher zeigt sich so der elementare Charakter der Lüge.

Daraufhin folgt Bergengruens Gedicht dem festen Schema, dass zuerst ein NS-„Wert“ oder NS-Versprechen dargestellt und es dann als Lüge deklariert wird. Auffallend ist dabei die konstante Wiederholung „und alles, alles war Lüge“ (V. 4, 6, 8, 10, 12, 14).

In den Versen drei und vier nennt der Autor die nicht erfüllten Versprechen von „Freiheit“ und „Brot“, in den Versen fünf und sechs die nationalsozialistische Heldenverehrung und Rückbesinnung auf germanische Sagen und in den Versen sieben

und acht die Vorliebe der Nazis für große Aufmärsche und Inszenierungen („endlose Fahnenzüge“).

In den anschließenden Versen neun und zehn vermittelt das lyrische Ich, dass die Nationalsozialisten sich vom „toten Gesetz“ (V.9) gelöst hätten, womit vielleicht die demokratische Weimarer Verfassung gemeint sein könnte. (Vielleicht wird auch nur die Willkür bei der Vergabe von Lob angesprochen; Ad).

Mit dem Enjambement der Verse zehn und elf („kein Genüge in der Verheißung des Heils“) geht das lyrische Ich wie schon in Vers vier auf falsche Versprechungen der Nazis ein.

Die Schuld an Tod unzähliger Soldaten und Juden wird im Vers 13 aufgezeigt und mit Vers 14 („sangen der Toten Ruhm“) den Anhängern Hitlers Heuchelei vorgeworfen, da sie gleichzeitig mordeten und so getan hätten, als ob sie der Toten gedächten: „Noch das Blut an den Händen, umflorten sie Aschenkrüge“(V. 13).

An Vers 15 wird wieder die gedankliche Verbindung zum Anfang des Gedichts hergestellt. „Lüge atmeten wir bis ins innerste Herzgefüge“ verweist wie das Bild der Nahrung (V.2) auf das Fundamentale der Lüge. In den Versen 16 und 17 bekommt die Lüge eine neue, tödliche und vernichtende Seite: „sickerte (...) der giftiger Nebel“, „gewürgt, erstickt von der Lüge“.

Der letzte Vers 18 antwortet auf die Frage aus Vers 1, dass es nur durch das Begreifen der schrecklichen Verbrechen während der NS-Zeit („Strahl der Vernichtung“) eine Möglichkeit zur Aufarbeitung und somit „Wahrheit“ (V.10) geben könne. Die Verbindung zwischen Form und Inhalt ist eindeutig.²

Der Endreim auf die immer gleiche Silbe erzeugt eine hämmernde, aufweckende Wirkung und verleiht der Botschaft des lyrischen Sprechers eine absolute Dringlichkeit. (Zugleich wird hier formal auch die Technik der einpeitschenden NS-Propaganda wiederholt; Ad.)

Die Umkehrung des Endreimwortes in den beiden Schlussversen 17 und 18 deute ich als Anliegen Bergengruens, dass nach dem Nationalsozialismus endlich Schluss sein müsse mit der verlogenen Propaganda und den falschen Versprechungen.

Das lyrische Ich bezieht auch sprachlich Stellung gegen die Nazis, indem es von ihnen als „sie“ (V. 3, 9, 10, 11) und von dem deutschen Volk als „wir“ (V. 15, 17) spricht. Dies ist aufschlussreich, da man hier wohl vom lyrischen Ich auf den Autor zurück schließen darf, da er während der NS-Herrschaft in Deutschland gelebt und unter den Nazis gelitten hat. Der Dichter identifiziert sich somit über das lyrische Ich mit dem „belogenen“ deutschen Volk, obwohl er selbst schon vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges Gegner der Nazis war.³

Alles in allem sehe ich meine Interpretationshypothese als bestätigt an:

Werner Bergengruen möchte mit dem Gedicht die deutsche Vergangenheit aufarbeiten und die NS-Ideologie kritisch „entlarven“.

An diesem Text kann auch das literarische Problem der Autoren nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust erkennen, dass nämlich die „alte“ Sprache und Technik der Lyrik nicht mehr tragfähig war. So hat der Autor mit dem Verzicht auf die herkömmliche Strophengliederung auch ein durchaus modernes Gedicht geschrieben. Der Endreim wirkt eher traditionell, ist aber insofern als modern zu vertreten, dass er

nicht den früher oft genutzten Effekt der Harmonie zu erzielen versucht, sondern hier vielmehr ein monotones Hämmern erzeugt. Dies könnte man auch als „Wachrütteln“ der Gesellschaft zur „Stunde Null“ verstehen. Die meisten Deutschen wollten nämlich nach dem Zweiten Weltkrieg die schrecklichen Geschehnisse und die Mitschuld an den Ermordungen der Juden so schnell wie möglich vergessen. Einige Schriftsteller wie Bergengruen versuchten, dem Verdrängen von Schuld entgegenzuwirken und wurden deswegen von vielen als unbequem empfunden. Für mich ist das Gedicht „Die Lüge“ sehr beeindruckend, da es auf dichte Weise die NS-Ideologie angreift und schon mit der Eingangsfrage des ersten Verses zeigt, dass man die Folgen und Schäden, die das nationalistisch geprägte Deutschland angerichtet hat, nicht vergessen darf.

Zu Aufgabe 1:

1

Die Wertvorstellungen des Gedichts „Treue“ haben Sie klar benannt. Was fehlt ist die historische „Dimension“ der Verszeilen 11-12 in Weinhebers NS-Lyrik: rückwärts in die Welt der Sagen gerichtet und in die erwartete Zukunft prognostiziert: „Es war seit je ...“ (V.1) und im Kontrast dazu: „In fernen Sagen sei's gesagt“ (Vers 11); d.h. ja wohl die Annahme: In zukünftigen Sagen werde man über diese hier und jetzt „gewagte“ (V.12), dem Führer Hitler zugesagte „Treue“ noch berichten.

2

Vers 18 erhofft ein Ende mit der schrecklichen Lüge: „dass im Strahl der Vernichtung die Wahrheit herniederschläge“.

3

Das Überraschende an Bergengruens Botschaft:

Er zeigt trotz seiner früh vollzogenen inneren Distanz zum NS-Deutschland noch die Bereitschaft, sich mit dem angelogenen deutschen Volk zu identifizieren. Gerade dies wird dem Autor/ Text auch kritisch vorgeworfen. (Denkbar wären noch Überlegungen zur inneren Emigration bzw. zum Exil deutscher Autoren.)

Sie kommen in Ihren Überlegungen zu einer geschlossenen und gelungenen Deutung.

12 Punkte

Niels Leder © J. 13/ 2008 (Ad)

*

Lyrikschadchens Gedichtinterpretationen zur „Stunde Null“ – PDF Stunde 05/ 2008

s. *Stunde Null*: Wolfgang Bächler: Die Erde bebet noch – Oda Schaefer: Liebespaar (1945)
Dichter-Schüler:

Hans Bender: Heimkehr – Horst Bingel: Fragegedicht – Inge Müller: 1945 –
Elisabeth Langgässer: Frühling 1946